

Brühler Heimatblätter

Mitteilungsblatt des Brühler Heimatbundes zur Pflege heimatlicher Kultur, Geschichte, Natur- und Volkskunde

Herausgeber: Brühler Heimatbund.

Geschäftsstelle: Brühl, Pingsdorferstraße 94.

Druck: Peter Becher, Buchdruckerei, Brühl.

Einzelpreis 30 Pf

Nr. 3

Juli 1954

11. Jahrgang

Zur Geschichte der rheinischen St. Sebastianus-Schützenbruderschaften

Von Msgr. Dr. Aloys Wittrup; Emsdetten.

Am Christi Himmelfahrtstag 1450 siegelten der kurfürstliche Schultheiß Heinrich von Barll als Vertreter des Erzbischofs Dietrich von Köln, der Bürgermeister und Rat der Stadt die Urkunde zur Errichtung der St. Georgs- und St. Sebastianus-Schützenbruderschaft in Rheinberg.

Es steht wohl geschichtlich fest, daß vor der offiziellen Bestätigung durch die vorgenannte Urkunde bereits eine St. Georgs- und St. Sebastianus-Bruderschaft als religiöse Vereinigungen bestanden haben. Die Entstehung solcher Bruderschaften wird in Rheinberg ähnlich wie in anderen Städten gewesen sein. Sie haben sich wohl gebildet als kirchliche Vereinigungen zur Pflege des Gebetslebens in Notzeiten, zur Ausübung caritativer Hilfe der Armen und Kranken, besonders der Mitbrüder, und auch zur Verschönerung religiöser Feste durch die Teilnahme sämtlicher Brüder.

Es ist auffallend, daß fast alle rheinischen Schützengilden die Fronleichnams-Prozession, die sogenannte Gottestracht, begleiteten und noch heute begleiten. Fast alle Statuten der Schützenbruderschaften aus älterer Zeit befehlen nämlich die Teilnahme an der Gottestracht unter Androhung von Strafen.

In Rheinberg (wie auch an vielen anderen Orten) beanspruchen die Schützenbruderschaften darum noch heute das Recht, mit ihren Fahnen neben dem Allerheiligsten zu gehen.

Auf die innige Beziehung der Schützenbruderschaften zur Gottestracht weist auch die Tatsache hin, daß sehr viele Gilden ihr Königsschießen kurz vor Fronleichnam abhielten. In Rheinberg war, wie urkundlich feststeht, jahrhundertlang das Königsschießen auf Christi-Himmelfahrt. Wieder andere Schützengesellschaften bringen ihr Entstehen mit der Pestnot in Verbindung. St. Sebastian wurde bekanntlich neben St. Rochus im Mittelalter vielfach als Pestheiliger verehrt. Die St. Sebastianus-Bruderschaft zu Cuchenheim z. B. ist um 1400 der Überlieferung nach infolge einer großen Pestseuche entstanden. Andere Bruderschaften aber zeigen schon durch ihren Namen ihren religiösen Ursprung. Es sei da nur erinnert an die Marien-Schützenbruderschaft von der „Gansewey“ (Winterswick), deren Name auf das Kloster „Maria im Capitol“ zu Köln hinweist, das dort großen Güterbesitz und sogar ein eigenes Laiengericht besaß. Es ist übrigens gar nicht einmal wahrscheinlich, daß alle Schützenbruderschaften schon von Anfang des Bestehens an Schießübungen veranstaltet haben. So enthalten die ältesten Statuten der Zulpicher Schützen von 1444 überhaupt nichts über das Schießwesen. Sie ordnen lediglich die religiösen Vorschriften für die Brüder. Als vornehmster Grundsatz ist aufgestellt, soviel Einkünfte zu sichern, daß täglich eine heilige Messe am Bruderschafts-altar gelesen werden könne. Falls die notwendige Summe für diesen Zweck gesichert ist, soll auch eine Brotpende an die Armen gegeben werden. Vor dem Jahre 1450 bestand in Rheinberg schon eine St. Sebastianus-Vikarie, die 1427 aus einer Schenkung des Pfarrers Rikenberg von Budberg fundiert wurde. Seit dem Jahre 1431 hatte die St. Sebastianus-Bruderschaft ihren eigenen Vikar, der für die Mitglieder die hl. Messe las und die kirchlichen Dienste besorgte.

Auch die Bestimmungen in der Gründungsurkunde (1450) der St. Sebastianus-Schützengilde zu Rheinberg weisen auf den religiösen Ursprung der Bruderschaften hin. Es heißt da, daß die Mitglieder den alten Bräuchen der Bruderschaft folgsam sein sollen bei einer Strafe von ½ Pfund Wachs. Beim Tode eines Bruders sollen alle Mitglieder mit zur Kirche gehen, dort opfern oder im Unterlassungsfalle ½ Pfund Wachs Strafe zahlen.

Interessant ist die Tatsache, daß von 252 alten Gilden (Schützenbruderschaften) des Rheinlandes, die vor 1800 bestanden, 122 den hl. Sebastianus als Schutzpatron hatten,

von denen manche noch einen zweiten Heiligen im Namen führten. Im Jahrhundert der Gründung der Rheinberger St. Georgs- und St. Sebastianus-Schützenbruderschaft sind ca. 40 Gilden im Rheinland entstanden. Die älteste am Rhein ist wohl die Düsseldorfer, die angeblich aus dem Jahre 1190 stammt.

Mancherlei Ursachen wirkten bei der Gründung oder auch bei der Überführung der kirchlichen Bruderschaften in Schützengilden zusammen. Kampfspiele, sog. Maifeste, in denen der Sieg der erwachenden Frühlingsgötter über die Dämonen des Winters dramatisch dargestellt wurde, waren seit uralter Zeit gebräuchlich. Daneben blühten die Turniere der Ritterschaft. Hierzu kam nun die machtvolle Entwicklung der Städte, besonders seit deren Ummauerung, welche einerseits den Stolz und die Waffenfähigkeit des deutschen Bürgers gewaltig entfachte, andererseits die Eifersucht der Fürsten und des Adels immer stärker hervorrief. Denn die Wandlung in Leben und Verfassung der Städte ging unaufhaltsam ihre Wege und die Patrizier, die bisherigen Vertreter der Macht mit ihren Ritterbräuchen, sahen sich alsbald durch das wachsende Machtgefühl der bürgerlichen Stadtgemeinde in ihrer bevorzugten Stellung ernstlich bedroht. Seit Beginn des 14. Jahrhunderts finden sich so in den meisten deutschen Städten schnell emporblühende Genossenschaften der Schützen, Gilden oder Gaffeln mit ihrem eigenen Schützenhaus, dem Gaffelhaus und einer Schießbahn. Dazu kam noch eine durch Beiträge oder Schenkungen unterhaltene Vereins- und Unterstützungskasse, die Lade. Die alljährlich gefeierten Schützenfeste nahmen alsbald die Bedeutung der rittermäßigen Turniere an und wurden von der Stadtbehörde, welche den Wert der Gilden für die Verteidigung und Machtstellung der Stadt erkannt hatte, aufs eifrigste gefördert. Das findet sich bestätigt durch zahlreiche Notizen in den Rechnungen der verschiedensten Städte. Schon 1432 heißt es in Andernach: „Do man den Pappgey schauß, do wart geschendkt den gesellen in den graven 3 quart, vurt die quart 7 heller, macht 1 maß wein.“ Zum Schießspiele am 26. Mai 1480 in Mainz schenkte der dortige Erzbischof 20 Gulden für Preise. Vom Magistrat zu Ahrweiler heißt es 1487: „Do die Schutzen den Vogel schoußen, geschenkt up die Helle 4 quart de 20 Heller.“ Die Stadt Münstereifel stiftete alljährlich einen Hauptpreis für das Schießspiel.

Was bei den Festlichkeiten gegessen und vertrunken wurde, melden uns die Rechnungen der Gilden jährlich in recht beachtlichen Summen. Daß mit der Zeit auch große Mißstände sich einschlichen, ist erklärlich und nicht selten in den Akten vermerkt.

Im kirchlichen Revisionsbericht des Archivdiakons von Xanten an den Erzbischof von Köln (1685) wird Klage geführt über das unmäßige Trinken bei den Festen der Michaelis- und Sebastianus-Bruderschaften zu Rheinberg. Der katholische Charakter der Bruderschaften sei so weit verloren gegangen, daß die Sebastianer sogar einen reformierten Präfekten (wohl Gildemeister) erwählt hätten. Es kam schließlich dahin, daß am 11. Februar 1685 der Landesherr eingreifen mußte und für die St. Sebastianus-Bruderschaft eine neue Ordnung herausgab, um Ausschreitungen und Unfug zu verhindern. In der Verfügung heißt es: Wer die Ordnung übertritt, wird ordnungsgemäß gestraft und 6 Jahre von allen Bruderschaften der Stadt ausgeschlossen. Er darf zu keiner Zusammenkunft zugelassen werden. Keiner darf am Morgen des Königsschießens Branntwein trinken. Keiner darf Musketen oder Gewehre von den Soldaten leihen. Es soll aus der Stadt marschiert werden. Keiner darf ohne Erlaubnis der Offiziere schießen. Vor Beginn des Schießens soll aller Zank und Streit unter den Brüdern geschlichtet werden. Beim Salut nach dem Königsschuß und auf der Straße



St. Sebastianus-Schützenbruderschaft Brühl vor 1442

Sonntag, den 4. und Montag, den 5. Juli 1954

Großes Brühler Schützen- und Volksfest

Sonntag 11 Uhr: Große Kinderbelustigung im Garten des Hotel Belvedere und auf der Bleiche
ab 16 Uhr: Öffentlicher Festball im Hotel Belvedere

Montag 20.30 Uhr: Proklamation des neuen Schützenkönigs. — Großes Feuerwerk auf dem Markt

soll jeder in die Höhe schießen, damit kein Unglück passiere. Fluchen und Schwören ist verboten. Der Streitstifter wird bestraft. Die Strafgelder sind für die Armen. Wer bei den Gelagen Bier verschüttet oder Streit anfängt, soll vom König gestraft werden. Beim Schützenfest und am St. Sebastianustag ist für die katholischen Mitglieder Kirchenbesuch vorgeschrieben.

(Aus einer Abhandlung zur 500-Jahrfeier der St. Sebastianus-Schützenbruderschaft in Rheinberg am Niederrhein.)

Für die Brühler St. Sebastianus-Schützenbruderschaft ist bisher eine Gründungsurkunde nicht bekanntgeworden, daß sie ausgefertigt worden ist, und zwar ganz ähnlich wie die der Rheinberger Schützen dürfte sicher sein. Das Bruderschaftswesen ist anscheinend im 12. Jh. aufgekommen. Eine Düsseldorfer Schützenbruderschaft soll 1190 als ihr Gründungsjahr betrachten können. Doch hat man bisher keine Bruderschaft bis vor 1127, dem Gründungsjahr der ersten St. Matthiasbruderschaft, zurückverfolgen können. Die St. Matthiasbruderschaften, von denen auch eine in Brühl bis gegen Ende des 18. Jh. bestand, hatten rein religiösen Charakter. Die enge Verbindung zwischen Schützenbruderschaft und Fronleichnamsprozession besteht von jeher in Brühl. Aber die Umwandlung aus der rein religiösen in eine wehrhafte Bruderschaft kann, wenn sie erfolgt ist — wie das Rheinberger Beispiel zeigt — bereits vor der Reformationszeit erfolgt sein. Es besteht Grund zu der Annahme, daß die Brühler St. Sebastianus-Schützenbruderschaft vor der Mitte des 14. Jh. noch nicht bestanden hat. Ihre Entstehung in der Zeit der großen Pestseuche um 1349 liegt nahe. Natürlich ist durchaus auch ein späteres Entstehen möglich, wie das Beispiel von Cuchenheim bei Euskirchen zeigt, wo die St. Sebastianusbruderschaft nach der Überlieferung um 1400 infolge einer Pestseuche entstanden sein soll. Zu bedenken, daß auch noch aus anderem Antrieb im Mittelalter Bruderschaften zustande kamen, mahnt das Dasein der seit 1360 bestehenden St. Margaretenbruderschaft in Neukirchen an der Surt, unweit Rheinbach in der Eifel.

Zwei Bruderschaftsheilige hat auch die Brühler ab 1564 gehabt, als die St. Jakobibruderschaft mit der des hl. Sebastianus vereinigt wurde. Das Bild der hl. Elisabeth neben dem des hl. Sebastian, auf einer vom Kurfürsten Clemens August geschenkten Fahne, weist darauf hin, daß man höheren Orts den mildtätigen Geist innerhalb der Bruderschaft betont wissen wollte.

Der politische Einfluß der Schützenbruderschaft in der alten deutschen Stadt war bestimmt sehr groß. Er mußte umso größer sein, je kleiner die Stadt war, stellten in Städten wie Bonn und Neuß die Zünfte die Gemeinmänner („Zwölfer“ usw.), so oblag dies in Rheinberg und wohl auch in Brühl der Schützenbruderschaft. Schon daran, daß nach Brühl zugezogene, angesehene Leute sehr bald der Bruderschaft beitraten, ist ihr großer Einfluß im öffentlichen Leben Brühls erkennbar.

Die Rheinberger Schützenordnung von 1685 zeigt, daß die von 1684 in Brühl höchstwahrscheinlich auch nicht zufällig zustande gekommen ist. Die Landesregierung suchte die im Schützenwesen nach dem 30jährigen Krieg sichtbar geworde-

nen Mißstände zu bekämpfen und an die Blütezeit der Schützenbruderschaften im 14. und 15. Jahrhundert anzuknüpfen. Übermäßige Ausgaben, Ausschweifungen und Ausschreitungen wurden verfehmt, andererseits die religiösen und sittlichen Verpflichtungen betont.

Die Geschichte der Bruderschaften zeigt aber nicht nur die Wiederkehr fröhlicher Feste beim Vogelschießen, Trinkgelage und Kirmestrubel. Sie ist viel inhaltsreicher und bedeutsamer. Ein gewaltiges Stück der Kulturgeschichte unserer Städte spiegelt sich in ihr wieder. Die alten Akten der Bruderschaften und die Ratsprotokolle der Städte, die von ihnen melden, künden von tiefgläubiger Religiosität, von echter Nächstenliebe der Brüder, von Handwerksfleiß und bürgerlichem Opfersinn, von Waffenlärm, Kriegsnot und Heldenmut.

P. Z.

Zum 100. Todestag des Sulpiz Boisserée

Von Dr. Hans Kisky, Brühl.

Am 2. Mai diesen Jahres war genau ein Jahrhundert vergangen, seit Sulpiz Boisserée in Bonn für immer die Augen schloß.

Die Verdienste, die sich dieser hochbedeutende Mann um die Rettung der deutschen und insbesondere der rheinischen Kunst in den Wirren und vor allem in der Nachfranzosenzeit erworben hat, sind oft und zu Recht gewürdigt worden (so u. a. bei: Eduard Firmenich-Richartz, Die Brüder Boisserée, Bd. I: Sulpiz und Melchior Boisserée als Kunstsammler, Jena 1916. — Wilhelm Waetzoldt, Deutsche Kunsthistoriker, Bd. I, 1921. — Otto H. Förster, Kölner Kunstsammler, Berlin 1931. — Albert Verbeek im demnächst erscheinenden Jubiläumsheft 1954 der Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein). Auch seine erfolgreichen Bemühungen um die Vollandung des Kölner Domes (seit 1808 arbeitete er u. a. an seiner „Geschichte und Beschreibung des Domes von Köln“, die 1823 erschien) lassen sein Andenken glanzvoll fortleben.

Geboren in Köln am 2. 8. 1783, der Tätigkeit nach zunächst Kaufmann in Hamburg, dann gemeinsam mit seinem Bruder Melchior (1786—1851) Sammler und Kunstgelehrter, sah Sulpiz Boisserée seine Lebensaufgabe in der Erhaltung zahlloser, durch Abbruch und Profanierung heimatlos gewordener Kunstschätze. Seine Sammlertätigkeit schien ihm höchste Verpflichtung. Noch heute bildet seine und seines Bruders Kunstsammlung, die 1827 in den Besitz des Königs Ludwig I. von Bayern überging, einen wesentlichen Teil der Alten Pinakothek in München. Doch hat er sich kaum weniger auch um eine Reihe von rheinischen Baudenkmalen bemüht — und unter ihnen befindet sich auch Schloß Falkenstein bei Brühl.

Das Jagdschloßchen des Clemens August, seit 1729 durch Francois de Cuvillies erbaut, war 1804 unter Napoleon der Senatorie zu Poitiers zugeteilt und wenig später für 18.000 fr. an den damaligen Domänen-Rentmeister Rosel veräußert worden (Paul Clemen und Ernst Polaczek, Die Kunstdenk-

TEXTILHAUS

Kamphausen

Ruf 2495

Brühl

Kölnstraße 5

Das Haus
der guten Qualitäten!

JOSEF KNIPPER

ALKOHOLFREIE GETRANKE UND FLASCHENBIER-GROSSHANDLUNG

BRÜHL BEZ. KÖLN, KÖLNSTR. 74

PRIVAT: WILHELMSTR. 16 · TEL. 2771

mäler des Landkreises Köln, Düsseldorf 1897, S. 108 f. — Felix Dechant, Das Jagdschloß Falkenlust, ein rheinisches Baudenkmal Cuvillies, Aachen 1901, S. 24). 1807 erwarb es der Baron von Reinhard — wie nur wenig bekannt, auf Veranlassung von Sulpiz Boisserée, der auf diese Weise die endgültige Erhaltung und Pflege zu erreichen suchte und in der Tat auch erreichte. In seinen Lebenserinnerungen schreibt Boisserée selbst davon:

„Sie kamen über Prag und Karlsbad, brauchten dort eine Brunnenkur, erfreuten sich der Bekanntschaft und des näheren Umgangs mit Goethe, und kamen zu Ende des Sommers wieder an den Rhein. Hier wurde der Güterkauf weiter verfolgt, denn es fehlte, da sich der Handel mit Langwaden zerschlagen hatte, noch an einem Landhaus. Dafür sollte nun Rat werden; man hatte die Probstei St. Apollinarisberg, oberhalb dem Siebengebirg, und das ursprünglich von dem Schloß zu Brühl abhängige Lusthaus **Falkenlust** in Vorschlag gebracht. Ersteres Gebäude war ganz verwüstet, und ich hatte mit meinem Bruder Melchior den Wunsch, dasselbe nebst den dazu gehörigen Grundstücken zu erwerben. Das zweite hingegen, mit ansehnlichen Nebengebäuden, von einem schönen Park umgeben und mit fürstlichem Aufwand ausgestattet, befand sich im besten Zustand und überschritt in seinen Räumlichkeiten doch nicht das Maß und die Bequemlichkeit des Privatlebens. Es gelang mir, Reinhard zum Ankauf von Falkenlust zu überreden und dadurch dieses köstliche Gebäude mit seinen eingelegten Fußböden, marmornen Kaminen, Gemälden an Decken und Wänden, eiserner Gittereinzäunung und dergleichen mehr vor der Zerstörung zu retten; der Preis war so niedrig, daß man ihn aus dem Abbruch hätte lösen können; wie das kurfürstliche Jagdschloß Röttgen, in der Nähe von Bonn, auch auf Abbruch war verkauft und niedergelegt worden. Reinhard ... konnte es kaum erwarten, von seinem eignen Herd Besitz zu nehmen, zog darum schon zu Anfang März noch in Schnee und Eis mit den Seinigen hinaus nach Falkenlust und erfreute sich dort gleich, wenn auch kühler, doch heiterer Tage.“

Daß der Erwerb von Falkenlust den Baron von Reinhard tatsächlich beglückte und er in jeder Beziehung die Vorzüge des Schloßchens zu schätzen wußte, geht aus einem Brief hervor, den er am 3. März 1808 an Sulpiz Boisserée richtete und der es gleichfalls verdient, im vollen Wortlaut wiedergegeben zu werden:

„Wir sind nun, lieber Freund, vorgestern am fetten Dienstag glücklich in unserem Schlaraffenland angelangt. Der Weg von Weßling her war freilich ein Weg, um Buße zu tun, nicht in Staub und Asche, aber in Schnee und Koth; die neu-gemalten Räder sanken ein bis über die Achse und das ganze Dorf mußte zusammen berufen werden, um sie los zu hauen. In den Zimmern fanden wir einen Luftzug, der durch alle Ritzen und Spitzen drang, und die ganze Nacht durch schien mich ein kalter Geist anzuwehen. Dem ungeachtet war es ein guter Tag und wie ich hoffe zur guten Stunde. Der Schalttag, der 29., wäre sehr unglücklich gewesen, wie alle meine Leute sagen (ich finde es sehr gutmütig, einen Tag für unglücklich zu halten, der alle vier Jahre nur einmal kommt, und nicht vielmehr einen Tag, der alle Jahre kommt).

Hingegen am ersten März, dem letzten Carnevalstage und dem ersten des Frühlingsmonats, hatten wir zugleich das Nachgefühl des einen und das Vorgefühl des andern. Selbst der Tag nachher, der traurige Aschermittwoch, war für uns der Nachcarneval von Köln, denn wir sahen fünf Chaisen an unserm Gitter vorbeiziehen, und so konnten wir alle wälschen Hahnen, alle Walzer und allen Maskenwitz noch nachgenießen, wovon die vornehme Brühler Welt eben zurück kam. Eine noch vornehmere Chaise fuhr durch unsern Hof; es war der Herr Sous-Präpekt in Person, der zur Con-scription reiste, aber in seiner Geschäftseile sich nicht aufhielt, sondern nur ein Compliment herauf sagen ließ. — Ich denke, Sie werden es vorstehendem Paragraph ansehen, was ich gestern am Aschermittwoch zur Strafe meiner Sünden gelesen habe. Es ist der vierte Theil der Flegeljahre, den ich unter meinen Büchern oben auffand.

Wir sind heute spazieren gegangen; es ist schon Frühlingssonne in Falkenlust. Wenn es drei Tage nicht regnet, so werden Sie die Wege von Weßling her trocken finden, und wenn Frost eintritt, so ist der gerade Weg über Brühl vollkommen fahrbar.

Ihnen, mein gütiger junger Freund, kann ich für alle Mühe und Treue, die Sie in meinen Angelegenheiten gezeigt haben, nur vorläufig danken. Die Fortdauer dieser Verhältnisse ist durch unsere gemeinschaftliche Besitzung aufs Neue gegründet, und Alles, was mich in jedem Sinn näher an Sie anschließen kann, wird mir immer höchst willkommen seyn.

Die Frühlingssonne ist warm; kein Feuer kommt mehr in meinen Kamin, und weder von Osten noch von Westen klopft der Sturm mehr an unsere Fenster, dazu haben wir einen herrlichen Mond.“

Man kann unschwer diesem Brief des Herrn von Reinhard die Freude über den Kauf und die Schönheit des Land-schloßchens entnehmen — ebenso aber auch den Bemerkungen des Sulpiz Boisserée in seiner Selbstbiographie, wie sehr ihm das Schicksal von Falkenlust am Herzen lag. Die beiden Zeugnisse (abgedruckt bei „Sulpiz Boisserée“, I. Band., Stuttgart 1862, S. 41 f. und 48 f.) mögen aber gleichzeitig für uns auch dartun, daß die Bedeutung der Kunst des 18. Jahrhunderts keineswegs vergessen war und sich auch in der völlig veränderten Situation Freunde der Kultur kurfürstlich-kurkölnischer Prägung fanden.

Wenn man die zahllosen Verluste betrachtet, die gerade zu Beginn des 19. Jahrhunderts unter den rheinischen Kunstdenkmalen entstanden sind, wenn man die Liste der größtenteils sinnlosen Abbrüche übersieht, dann wird man auch sich der Erkenntnis nicht verschließen dürfen, daß Sulpiz Boisserées Interesse an Schloß Falkenlust vielleicht von entscheidender Bedeutung gewesen ist. Umsomehr ist es Verpflichtung für Brühl, seiner dankbar und ehrend zu gedenken. Es darf gerade darum auch als besonders erfreulich vermerkt werden, daß die Wiederherstellung des Schloßchens 1954 zu einem guten Teil fertiggestellt und in den letzten Maßnahmen geplant ist.

UHREN - GOLD- UND SILBERWAREN - OPTIK

Jakob Klug MEISTERBETRIEB

BRÜHL - KÖLNSTRASSE 21

Ruf 2363

Praktische Geschenke in reicher Auswahl

Harz- und Papierleime
für die
Papier-Industrie

Chemische Fabrik, Brühl

Gottfried Kentenich

BRÜHL BEZ. KÖLN

Kölnstraße 235-237

Ruf 2111

Farben und Lacke
für Industrie
Handel und Gewerbe

Zur Geschichte der Bonnstraße

Von Heinrich Schumacher, Brühl.

Die Bonnstraße, eigentlich Bonner Straße geheißen, ist ein Teil der östlichen Abzweigung der Römerstraße, auch alte Bonnstraße genannt, die am Fuße des Vorgebirges in einem bestimmten Abstände vorbeiführt. Die Gabelung beginnt in der Nähe des Bahnhofes Brühl-Vochem der Köln-Bonner-Eisenbahnen und endet beim Bahnhof Schwadorf. Von der Kreuzung mit der Köln-Trierer Landstraße bis zum Bahnhof Schwadorf heißt das Teilstück Bonnstraße. Sie ist eine Torstraße und weist einen sehr lebhaften Verkehr nach dem Vorgebirge auf. Ihre Länge beläuft sich auf 800 m in der Gemarkung Brühl. Auf den Stichen von Merian und Hogenberg ist die Straße als unbefestigt im Vordergrunde sichtbar, sich am Rande des Tiergartens oder Schloßparkes hinziehend. Sie durchläuft in der Gemarkung Brühl zwei Fluren, vom Anfange bis zum 1. Gäßchen (Haus Nr. 34) „an der 2. Station“ genannt, der größere Teil von hier ab bis zum Pingsdorfer Bach heißt „In der Maar“. Folgende Wege und Pfade zweigen sich von ihr ab: Links der Parkeingang, einstmals über eine Bogenbrücke wie beim Mönchweiher führend, rechts das Gäßchen zur Pingsdorfer Straße etwa 155 m lang zwischen den Grundstücken Nr. 32 und 34, dann das Gäßchen in derselben Richtung zwischen den Gebäuden Nr. 50 und 52, bei Haus Maareck, der sogen. Waltersweg — jetzt als Straße „In der Maar“ ausgebaut — ebenfalls zur Pingsdorfer Straße hin, anstelle eines früheren Pfades, der um die „Giesenmahr“ herumführte. Im oberen Teile der Straße zweigt die frühere Maarstraße — heute Friedhofstraße — nach Westen zum Südfriedhof etwa 100 m lang ab. Die Bonnstraße war lange nicht mehr als ein schlechter Feldweg, an dem vereinzelt Häuser standen. Sie wird zuerst erwähnt als Weg nach Schwadorf im Jahre 1326. Die bei den Einheimischen herrschende Bezeichnung „In der Maar“ stammt von der früheren Giesenmahr. Dieser Name wird von einem Gyso = Gisbert hergeleitet. Gyso von Lützelburg war um 1450 Besitzer des späteren Kempishofes. Die Giesenmahr wird in dem Brühler Weistum in der „achten und scheffenfrage der statt Bruel“ Ziffer (9) als Gewässer erwähnt: „es soll niemand darin macht haben fließ zu rüsten, schaaß zu waschen noch fisch zu fangen.“ Damals war sie Eigentum der Familie von Hersel, die um 1500 den Kempishof geerbt hatten. Im Jahre 1668 beim Verkauf des Kempishofes war sie schon zum Teil verlandet und als Gärten angelegt. In dem Stadtplan von 1771 ist sie nicht mehr als Wasserstück verzeichnet. Wahrscheinlich ist um diese Zeit der aus Ziegelsteinen hergestellte Abfluß angelegt worden, der sich auf der Ostseite der Straße unter dem Bürgersteig herzog, von dem jetzigen Hause Nr. 9 bis zum Hause Nr. 35 und hier in den sogen. Wallgraben mündete. Sein Ausgang bestand noch im Anfang dieses Jahrhunderts. (Auf der Karte von Schlaun 1724 ein Wassergraben.)

Über die früheren Besitzverhältnisse erfahren wir aus dem Kirchen- und Bruderschaftsregister 1697 folgendes:

1. Einen morgen „ahn der maar“ zu den sonnen H. von Hersels 16 morgen, nach Cölln der Bödinger Halben 8 morgen.
Ein halber morgen „in der mahr“ sonnenwärts auf der Carthäuser 8 morgen.

Diese Grundstücke waren Kirchen- oder dattenberger landt.

An Kirchenländereien finden wir nachstehendes:

Joan Lutz von 2½ Vrt. landt „ahn der giesenmahr“ hinter den garten, zu busch, H. Buschman, rheinwärts H. Vinhoven = 1 Roggen 1 Vrt.

Closter St. Nicolai im Burghöfchen genannt vorhin Nikolaus Zimmermann und Johann Meerkatz von einem Baumgarten „ahn der Giesenmahr“ Roggen 5 Vrt.

2. aus dem Bruderschaftsrenthen und Einkombstenregister:

Herber Schenck (?), vorhin Gerhard Brewer vom Garten „ahn der Gysenmahr“ ad 1 Vrtl Grund zu rhein die straße nach schwadorff, nach Busch bernd geile, cölln-werts H. Buschman, Rog. 4 Vrtl.

Nota: diese 4 Vrtl. werden 1759 p. Quirin Plugs erben (gezahlt).

Außerdem hatten hier Ländereien die Besitzer des Hauschenhofes aus der Böningergasse die Familie Flörquin und Weiser. Die Nachfahren der letzteren, Eul, verkauften ihr Gelände an die Stadt Brühl zur Anlage des Südfriedhofes im Jahre 1910. Ferner finden wir noch das Stift Johann und Cordula in Köln als Besitzer vor.

In der Bonnstraße hatten die Handwerker und Gewerbetreibenden der Uhlstraße ihre Gärten. Sie sind auch die Erbauer der stattlichen Wohnhäuser nach der Jahrhundertwende. Im Anfange der Straße auf der linken Seite war früher ein Wassergraben, der von der Uhlstraße herkam und die Stadtmauer schützte und sich hier mit dem Wallgraben verband, auf dem Hausplatz Nr. 19b bestand eine kleine Brücke. Dieses Wassersystem wurde durch den Donnerbach gespeist, der in der Nähe des Schiefer- oder Scheibengraben einen Knick nach Osten aufweist. Der Untergrund der Straße besteht aus einer starken Lehmschicht, hierunter Kies, etwa bei 8 m Grundwasser und bei 23 m eine 1,20 m starke Braunkohlenschicht. Beim Schulgrundstück stand ehemals die einzige Pumpe. Der tiefe Brunnen wurde bei der Zerstörung der Straße durch Kriegsgeschehen von einem Bombenvolltreffer ausgehoben und verschüttet.

Die ersten Bebauungsspuren finden wir um 1850 vor hundert Jahren. Eine Nachgrabung ergab zwischen den beiden Gäßchen ältere Fundamente nebst einer Silbermünze aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Da wegen der Enge in der alten kurkölnischen Festungsstadt Brühl wenig Raum für Acker- und Gartenbau bzw. Viehzucht war, gab es hier eine Reihe von Scheunen, Ställen, Lager- und Dungplätzen, so auf dem Friedhofsgelände die Scheune des Hausschenhofes, in der Nähe der Martin-Lutherschule die Scheune der Familie Hommelsheim, ferner sind im Bau der Gaststätte Backhausen noch Teile der Scheune der Familie Rösch erhalten, die erstere Scheune wurde um die Jahrhundertwende niedergelegt, die zweite brannte im Kriege 1870/71 durch Aufenthalt fahrenden Volkes aus. Im Jahre 1854 soll das erste Haus in der Bonnstraße errichtet worden sein, jetzt Nr. 16a auf dem Hofe des Stellmachermeisters Sechtem, etwas später erscheint die Gaststätte Sechtem, danach Familie Eul (Nr. 12). Das Haus

Ofenhaus Johannes Wichterich und Sohn

HAUS- UND KÜCHENGERÄTE — — EISENWAREN

Brühl, Uhlstraße 64 und 66 Fernspr. 2273

Ältestes Geschäft am Platze.

Josef Fischer, schmiedemeister

Schmiede - Schlosserei - Eisenhandlung

Brühl-Köln, Schützenstraße 3
Fernsprecher 2382

Bankverbindung: Konto 496 der Kreissparkasse Köln, Zweigstelle Brühl

Nr. 16 a galt damals als sehr zeitgemäß mit allen Bequemlichkeiten. Hier wohnte der Arzt Dr. Therstappen. Jetzt ist das Haus eine Ruine infolge des letzten Krieges. Die alte Wirtschaft Sechtem, ein Fachwerkbau, wurde im Jahre 1904 niedergelegt und hat einem schmucken Neubau Platz gemacht, der ebenfalls dem 2. Weltkriege zum Opfer fiel. Gleichzeitig wurde das Haus Nr. 14 erbaut. In ihm betrieb man eine Getreidehandlung bis 1910.

Ein kleines Bauerngehöft stand an der Stelle der jetzigen Nummern 33 und 35, das letztere Gebäude war ebenfalls eine Scheune. Die erste neuzeitliche Errungenschaft war die Anlage der Gasleitung um 1884, 1898 folgte die Wasserleitung. Nun entstanden schon mehr Häuser und zwar Nr. 26, 28, 32, 34, 43, 55 und 81, ferner die Gesindewohnungen des Gutshofes Geuer am Markt mit den Nummern 88 und 90. Im Süden der Straße baute der Ziegeleibesitzer Schaffrath aus Weiß eine ganze Siedlung von acht Häusern, nachdem das Gelände im Feldbrand ausgeziegelt war. Dann kommen die Anfänge unserer blühenden Gemüse- und Obstkulturen. Es entstanden um 1888 die landwirtschaftlichen Betriebe der Familien Boley und Zimmermann. Inzwischen war auf dem Gelände des jetzigen Hauses Maareck eine Strohhalbfabrik erbaut, die einige Jahre gut florierte, das Rohmaterial wurde aus Berzdorf und Keldchen bezogen. Später erwarb sie der ehemalige Wallmeister Otto Walter, Erbauer einiger Befestigungen von Thorn und Köln als Unternehmer. Er wandelte das Gelände in ein villenartiges Anwesen um. Hier gab es Standbilder der zeitigen Hohenzollern, Grotten, Bilder der jungen Kriegsmarine usw. — Trotzdem war die Straße selbst in einem erbärmlichen Zustande.

Im Jahre 1900 setzte eine neue Baulust ein, beginnend mit den Neubauten der Familie Schumacher Nr. 48 und 50, Familie Granrath Nr. 21., 23 und 25, Familie Frings 27, 29, 31, 37, 37a, 39 und 41, Familie Franz Wichterich Nr. 49 und 51, Familie Schiefer 19 und 19a, Familie Bong 61 und 63, Familie Geuer vom Markt 84 und 86, nochmals Schumacher 38 und 40 und die Gärtnerei Matthias Schmitz Nr. 80. Im Jahre 1908 hatte die Kreisverwaltung das Haus Nr. 53 als Gendarmeriewohnung für einen berittenen Beamten errichten lassen.

Einige Jahre vor der Jahrhundertwende hatte der Ziegeleibesitzer Kahlen im Anfange der Straße die Häuser 4, 6, 8 und 10 erbaut. In den Häusern 6 und 8 hatte jahrelang die Brühler Knappschaft ihren Sitz bis zur Betriebsverlegung nach Köln. Im Süden der Straße begann eine Terrangesellschaft und ließ das Haus Nr. 95 erstellen, das Haus Nr. 97 war nicht vollendet, es wurde von dem Eisenhändler Schumacher erworben und ausgebaut. Die Mietwohnbauteperiode ging zu Ende. Es begann, wenn auch zögernd, der Einfamilienhausbau, der Kaminbauer Brake erbaute das Haus Nr. 69, Schreinermeister Hanrath Nr. 69 a, ein Herr Zingsheim aus Merten Nr. 85, Herr Krämer von der Parkverwaltung Nr. 87, Rertner Linzbach Nr. 89, und der Eisenbahnbeamte Matthias Broich Nr. 107. Am Ende dieser Folge steht das Doppelhaus Nr. 91 und 93 des Möbelhändlers Bertram Zingsheim. Das war der Abschluß bis zum 1. Weltkriege. Der Wohnungsmarkt war gesättigt, ständig standen 7—8 Wohnungen in Brühl leer. Im Anfange der Straße sind noch zu erwähnen der Bau Nr. 11 des Schloßkastellanes Stürmer und das Doppelhaus 13 und 15 der Gebrüder Maubach 1904.

Im Jahre 1902 und 1903 ward unter Nr. 52 die evangelische Schule auf dem Gelände des Eisenbahners Horn errichtet mit einem Kostenaufwande von etwa 110 000 Mark, in sächsischem Stile mit Sandsteinkonturen. Als Lehrpersonen haben hier ein Menschenalter gewirkt: Hauptlehrer Wilhelm Jäger 1902—29, Hauptlehrer Anton Geidel bis 1945 und Fräulein Hedwig Simanowski. Anno 1908 wurde auf dem schon erwähnten Gelände der Südfriedhof nach den Plänen eines Koblenzer Garteninspektors angelegt. Er ist ein Schmuckstück. Bereits 1906 war die Straße mit Jauche- und Regenwasserkanal versehen worden. Im gleichen Jahre wurde die elektrische Stromzufuhr bis zum Hause Nr. 50 vorgestreckt. Nun war die Straße mit zeitgemäßen technischen Einrichtungen versehen. Mit einem Aufwande von 120 000 Mk. wurde der Fahrdamm mit Grauwackenpflaster ausgestattet und Bürgersteige angelegt. Die Kosten waren, weil keine „historische“ Straße, von den Anliegern zu tragen. Ein gegen die Stadtverwaltung geführter Rechtsstreit wurde in der ersten Instanz verloren, in der zweiten mangels Interesses der meisten Anlieger nicht weiterverfolgt. Trotzdem bleibt auch heute noch die Frage offen, ob ein Weg oder eine Straße die 625 Jahre besteht und kartenmäßig festgelegt ist, keine historische Straße ist. Das laufende Meter Straßenbaukosten betrug 85 Mark, die daraufhin beigetrieben wurden.

Es setzte nun ein lebhafter Verkehr ein, es gab keine Achsenbrüche und geschundenen Pferde mehr. In kaum zwanzig Jahren waren die neuen Steine verschlissen. Im Jahre 1929 wurden sie durch eine Stampfasphaltbahn ersetzt. Hersteller war die Firma Westdeutsche Asphaltgesellschaft in Köln-Deutz. Einzelne Hausbauten wurden noch ausgeführt wie Nr. 16, 101 und 103. Ein Herr Rodé eröffnete 1929 im Hause 13 eine Apotheke (Parkapotheke), die schon vorher einige Zeit im Hause Uhlstraße 101 bestand.

Der zweite Weltkrieg warf bereits seinen Schatten voraus. Das Manöver 1939 und der Aufmarsch setzten der Straße zu. Die erste schwerere Beschädigung durch Kriegseinwirkung war im Jahre 1943. Beim Hause Nr. 81 fielen drei größere Bomben und hinterließen einen sperrenden Trichter. Am 28. 12. 1944, 1.13 Uhr mittags gingen bei einem 7 Minuten dauernden Angriff in drei Wellen folgende Häuser größtenteils durch Brand in Trümmer: 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16a, 26a, 46 u. 50, 9, 9a, 13, 15, 17, 19, 19a, 21, 23, 27, 29, 31, 33, 35, 37, 37a, 43, 49 51 und 63. Ein Reihe Mitbürger mußten ihr Leben lassen, die Straßenfahrbahn hatte nebst Gasleitung, Wasserzuführung und elektrischer Beleuchtung stark gelitten, die Einwohner ihre Habe verloren. Dazu kam noch ein zeitweiser Artilleriebeschuß am Ende des Krieges von Wahn her auf die Straßenabzweigung Liblarer Straße—Uhlstraße. Bis Ende 1951 waren folgende Häuser zum Teil notdürftig bewohnbar gemacht: Nr. 9, 13, 17, 19, 19a, 23, 33, 35, 37, 43, 63, 10, 12, 26, 48 und 50. Als Kuriosum ist noch zu erwähnen, daß auf den Parzellen hinter der Martin-Lutherschule bis etwa 1890 sich eine Zaunrübenkultur (Bryonia Lioaca), im Volke „Sausmuhr“ genannt, befand unter der Leitung eines Apothekers, der hieraus eine Tierarznei gewann. Die „Giesenmahr“ hatte sich im Frühjahr 1889 noch einmal für kurze Zeit bei der Schneeschmelze in ihrem ehemaligen Umfange gezeigt. Das Wasser stand fast einen Meter hoch. In die Parkmauer mußten Löcher gebrochen werden, damit das Wasser einen Abzug fand.

65 JAHRE

MÖBELHAUS GEBRÜDER ZINGSHEIM

EIGENE WERKSTÄTTEN

BRUHL, UHLSTRASSE 21

VOLLE GARANTIE



Verlange nicht ein Bier
Verlange

Clemens-August

PILS

FRIEDRICH GIESLER'SCHE BRAUEREI BRÜHL

Im Jahre 1951, bei dem starken Hagelschlag, stand das Wasser an Haus Maareck ca. 80 cm hoch, dem Mittelpunkt des alten Sees.

Am 16. Februar 1929 war es um 8 Uhr morgens 19 Grad Celsius. Es trat eine schnelle Schneeschmelze ein, das Wasser kam von den Höhen über den hartgefrorenen Boden. Der Pingsdorfer Bach ergoß sich über die Ufer und überschwemmte den Friedhof und die Felder und Gärten. Auf diese Weise füllte sich die alte Mulde der „Giesenmahr“ ebenfalls wieder mit Wasser.

Zum Abschluß kann gesagt werden, daß die Bonnstraße im Laufe ihres hundertjährigen Bestehens als Wohnstraße ziemlich stiefmütterlich behandelt wurde. Zuerst lagen zwanzig Jahre lang auf dem morastigen Ende bis 1908 eine lange Halde von ausgebrochenen Pflastersteinen, von Haus Maareck bis fast an die Siedlung Schaffrath, der Anno 1908 gebaute Tagwasserkanal blieb ein Torso. 65 000 Mk waren dafür umsonst vertan. Im Jahre 1908 entstand auch am Hause Nr. 71 die moderne Eisenkonstruktionswerkstatt von Karl Herlitschka, die aber später nach Düsseldorf verzog.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß im Anfange der Straße, jedoch noch zur Uhlstraße gehörig, das Stammhaus der Familie Caspar Kirsch stand, das gegen 1906 von dem Schmiedemeister Feuser erworben wurde. Es mußte 1908 wegen Straßenerweiterung der Bonnstraße einem stattlichen Neubau Platz machen. Das Haus steht mitten im alten Stadtgraben. Die Kosten für die kostspielige Fundamentierung übernahm die Stadtverwaltung. Die Bonnstraße war hier früher nur 5 m breit. Bei der Errichtung seines Neubaus hatte Herr Feuser mit der Stadtverwaltung eine Auseinandersetzung wegen der Straßenerweiterung, die infolge der langen Front seines Grundstücks ihn besonders empfindlich traf. Seine Meinung sagte er hinterher auf eine originelle Art und Weise. Er ließ über der Haustüre eine Figur, ähnlich dem Brückenmännchen auf der Bonner Rheinbrücke anbringen.

Die Aufgaben der Heimat- und Volkstumpfle in der Gegenwart

Von Dr. Josef Kiersch, Köln,

3. Fortsetzung.

Wer in der Heimat und für die Heimat arbeiten will, der muß sie kennen und um ihre Entwicklung wissen. Eine wesentliche Aufgabe des Heimatvereins ist darum die Pflege und Verbreitung der heimischen Geschichte im Volke, da, wo der Heimatverein auch zugleich Geschichtsverein ist, auch die Erforschung der heimischen Geschichte. Aber in unserer Zeit kommt es weniger darauf an, nach der Festlegung der großen geschichtlichen Entwicklungslinien Einzelheiten nachzugehen, als die Geschichte in den breiten Schichten des Volkes bekannt zu machen, das Wissen um sie wieder zu einem Teil eben dieses Volkslebens zu machen, wie sie es früher in der Form der Legende und Sage war. Das geschichtliche Wissen und Fühlen ist eine der Grundlagen, auf der sich die Persönlichkeit aufbaut. Die Persönlichkeitsbildung aber ist

der vornehmlichste Zweck aller Volkstumsarbeit in den Heimatvereinen.

Dem Ansturm der Welt steht der Mensch hilflos gegenüber, aber in dem kleinen Kreise, den seine Augen überschauen können, da vermag er diese Urteilsfähigkeit und Urteilsicherheit zu gewinnen, die ihn dann feilt, in der Masse zu versinken oder der Angst zu verfallen, wehrlos unbekannten Mächten preisgegeben zu sein. Was dem Menschen im großen verwehrt ist, im kleinen ist es ihm möglich, so im Betrieb, in dem er arbeitet, in der Gemeinde, in der er wohnt. Urteilsfähigkeit und Urteilsicherheit im eigenen begrenzten Lebensraum schließt nicht Spezialkenntnisse aus, die auf ihrem Sachgebiet die Welt umfassen.

Obwohl Heimat und Volkstum in psychischen und metaphysischen Tiefen wurzeln, so sind sie doch in eine recht nüchterne und durchaus nicht immer freundliche Umgebung hineingestellt, in der sie sich behaupten müssen. Schon darum, aber auch weil es sich bei beiden weithin um Jugend- und Erziehungsfragen handelt, können sie einer fürsorglichen Betreuung und Pflege nicht entbehren. Freilich kann man auch heute noch hören, daß Volkstum etwas sei, was von selber wachsen müsse und darum keiner besonderen Pflege bedürfe. Niemand, der so spricht, wird behaupten, Blumen müßten von selbst wachsen und der Garten bedürfe keiner Pflege oder die Jugend müsse sich in ihren Wachstumsjahren selber überlassen bleiben. Gerade, weil die Volkstumpfle immer zugleich Jugendpflege sein muß, und weil in wechselvollen Zeiten wie den unsrigen neben dem Guten, das wächst, auch stets das Unkraut aufschießt, brauchen wir heute Volkstumpfle mehr als je und nicht allein in den Städten, sondern nicht minder auf dem Dorfe. Die Aufgaben der Volkstumpfle umfassen nicht nur den Schutz der Quellen des Volkstums in physischer, psychischer, und metaphysischer Hinsicht, sondern auch den Schutz und die Pflege seiner ihm besonders eigenen Lebensäußerungen und damit nicht zuletzt den Schutz unseres Volkes vor dem Absinken in die Vermassung und die Heranbildung wurzelfester und starker Persönlichkeiten von kindauf. Vor allen Dingen müssen wir uns freimachen von der romantischen Vorstellung, als ob es für das Volkstum einen Gesundbrunnen „Dorf“ gäbe, aus dem die kranken Städte immer wieder mit frischem Blute erquickert werden könnten. Seit jeher ist das Dorf in kulturellen Dingen mit einem gewissen zeitlichen Abstand der Stadt gefolgt. Freilich ist es so, daß das Dorf die Wirkungen und Einflüsse der modernen Zivilisation mit ihren guten, aber auch ihren Schattenseiten in ihrer ganzen Wucht erst seit einigen Jahren zu spüren bekommt, während die Städte ihnen schon zum Teil seit einem halben Jahrhundert ausgesetzt sind. Der Kampf um die Erhaltung unseres Volkstums und einer gesunden Persönlichkeitskultur wird in erster Linie in den Städten entschieden werden. Es genügt aber nicht, hier eine hinhaltende Verteidigung für das Überkommene aufzubauen, damit wäre nichts gewonnen. Die Technik und auch die Zusammenballung einer großen Zahl von Menschen auf engem Raum sind als soziologisch bestimmende Faktoren nicht mehr unwirksam zu machen. Es gilt nicht allein das Alte zu bewahren, es gilt noch mehr, das Überkommene den neuen Gegebenheiten anzupassen und aus unserer Zeit heraus neue Formen der Gemeinschaftskultur zu entwickeln. Jede Zeit ist nicht nur Nachfahre, sondern auch Ahne der kommenden Ge-

Buchdruckerei

Peter Becher

empfiehlt sich zur Herstellung von Drucksachen für Industrie, Handel und Gewerbe, Behörden, Private und Vereine.

Brühl, Schloßstraße 23 - Fernsprecher 2108

schlechter. Denn wie der Gesundheitsbrunnen „Dorf“, so existiert auch die Tradition im Sinne einer guten alten Zeit nicht mehr. Das Volkstum muß von sich aus neue, unserem heutigen Leben entsprechende und auch die Technik in Rechnung stellende Formen entwickeln. In dieser Volkstumspflege müssen alle teilhaben, die zu der Erziehung unserer Jugend, der Bildung der Erwachsenen und der Betreuung unserer Gemeinschaften, welcher Art sie auch seien, berufen sind, die Lehrer und Jugendpfleger, die Richter und Sozialbeamten, die Betriebsräte und Gewerkschaften, nicht zuletzt auch die Seelsorger.

Fortsetzung folgt.

Fürstenbesuche im Brühler Schloß während des 19. Jahrhunderts

Von Peter Zilliken, Brühl.

Napoleon I.

Die düstere Stimmung des Niedergangs und der Hoffnungslosigkeit in den ersten Jahren der französischen Besatzung vor 150 Jahren wurde in Brühl etwas aufgehellt durch die Anfang des Jahres 1803 eintreffende Kunde, der erste Konsul, Napoleon, wolle das Schloß besichtigen. Der Bürgermeister (Maire) Zaaren ließ daraufhin den Park wieder in Ordnung bringen und durch eiserne Tore abschließen. Das Eisentor am Parkeingang Schloßstraße stammt sicher aus dieser Zeit. Viel Sorgen machte sich Zaaren über den schlechten Zustand der Verbindungswege von Brühl nach Köln und Bonn. Am 4. März 1803 sandten Bürgermeister und Gemeinderat ein Huldigungsschreiben an Napoleon und vergaßen nicht darin, die damals im französischen Machtbereich übliche englandfeindliche Gesinnung zum Ausdruck zu bringen. Im Rheinland galt Napoleon als der Retter aus dem Chaos der Revolution, als der Mann, der wieder Ordnung und Sicherheit und zum wenigsten die Religionsfreiheit gebracht hatte. Napoleons Besuch in Brühl kam erst am 17. September 1804 zustande. Inzwischen war er Kaiser der Franzosen geworden. Seine Reise durch das Rheinland begann in dem von ihm in Erinnerung an Karl den Großen bevorzugten Aachen; hier wie auch in Köln wurde er begeistert empfangen. In Köln erwarteten ihn Triumphbogen und die Bürger spannten seine Pferde aus, um selbst seinen Wagen zu ziehen. In der Nacht vor seinem Besuch in Brühl hatte eine Abteilung seiner Garde in der Stadt Quartier genommen. Er selbst traf morgens um 7 Uhr ein und wurde von den Ortsbehörden empfangen. In größter Eile ging die Schloßbesichtigung vor sich. Im Innern des Schlosses gefiel ihm vor allem das Treppenhaus. Wahrscheinlich stimmten die Berichte, nach denen er den Gedanken geäußert hat, Balthasar Neumanns großartige Schöpfung nach Paris überführen zu lassen. Der Plan blieb nun Glück unausgeführt. Nur kurz war Napoleons Aufenthalt. Durch den Park setzte er die Reise nach Bonn fort. Die Eskorte der Kölner Ehrenwache gab ihm bis Falkenlust das Geleit. Bereits um 9 Uhr kam er in Bonn an.

Befreiung von der Fremdherrschaft und romantische Kriegsfahrt des preußischen Kronprinzen.

Schnell kam nach der Völkerschlacht bei Leipzig das Ende der Franzosenherrschaft. Anfang November 1813 erreichten preußische und russische Truppen die rechte Rheinseite. Am 1. Januar 1814 überschritt der nördliche Flügel der Schlesischen Armee Blüchers bei Ehrenbreitstein und Neuwied unter dem russischen Generalleutnant St. Priest den Rhein. Ohne Widerstand zu versuchen flüchteten die Franzosen aus Koblenz, in das die Verbündeten noch am selben Tage einzogen. In Eilmärschen folgte man über die Straße Kaisersesch-Wittlich und durch das Moseltal den Fliehenden nach Trier, das schon am 5. Januar frei war. Truppen der Schlesischen Armee rollten auch die linksseitige Rheinstellung der Franzosen nördlich von Koblenz auf. Am 2. besetzten Russen die Ahrbrücke bei Sinzig und drangen in das Ahrtal ein. Der Tag sah noch in Remagen eine etwas frühzeitige und

Für das schöne Heim

zum Frühjahr
entzückende Neuheiten
Gardinen, Vorhangstoffe
Tischdecken
Kissen!

ABC- und
WVK-Kredit
Kunden-
Kredit-Bank



**Indanthren-
Haus**
Unübertroffen
waschecht
lichtecht
weitereicht

Indanthren- Haus

Köln GmbH Breite Straße 161-167

zu ausgiebige Siegesfeier der Befreier mit der zusammengeströmten Bevölkerung. Vor der französischen Schanze bei Oberwinter erlitten die in Stärke von 300 Jägern zu Fuß und 30 Kosaken vorgehenden Truppen eine Schlappe, 100 Mann etwa kamen in Gefangenschaft und wurden nach Bonn gebracht; an dem Abend desselben Tages kamen die Franzosen wieder nach Remagen zurück. Doch wegen der stetigen Gefahr einer Umfassung vom Ahrtal her mußte die Stellung bei Oberwinter auch geräumt und die französischen Truppen auf Bonn zurückgenommen werden. Nach vergeblichen Versuchen bei Köln-Mülheim (3. 1.) und bei Wiesdorf (12. 1.) überschritt am 12. Januar das Armeekorps des russischen Generals von Wintzingerode den Rhein unterhalb Düsseldorf. Damit war die Rückzugslinie der Franzosen nach Aachen von der Stellung vor Bonn und Düsseldorf-Neuß her bedroht. Am 14. Januar 1814 räumten sie Bonn und Köln. Gegen Mittag am 14. kamen von Deutz bereits Kosaken über den Rhein nach Köln. Aachen wurde am 17. Januar von französischen Truppen geräumt. Brühl dürfte am 14./15. Januar von russischen Truppen besetzt worden sein, die hier in Quartier gingen. Zwischen Köln und Bonn trafen sich Truppen der Schlesischen Armee Blüchers und dem des nördlich von dieser operierenden Armeekorps des Generals von Wintzingerode. Nördlich Wintzingerodes stand am unteren Niederrhein und in den Niederlanden das 4. preußische Armeekorps des Generals von Bülow. Im Februar 1814 war Kronprinz Bernadotte mit schwedischen Truppen seiner Nordarmee in Köln. Nach den Russen lagen damals schwedische Husaren in Brühl im Quartier.

Vom Hauptquartier der Verbündeten in Frankfurt/M. aus besuchte Kronprinz Friedrich Wilhelm im November 1813 den Rheingau, Wiesbaden, Bibrich, Johannesburg, das jenseitige Mainz sah er und stand zum ersten Male am deut-

Malerei

Schilder

Anstrich

Brühl, Königstraße 40

WILLY KLUG

Malermmeister, Ruf 2414

Köln-Bonner Eisenbahnen A.G. Köln, Am Weidenbach 12-14 Ruf 51241/42

Benutzen Sie

für Fahrten innerhalb des Stadtgebietes Brühl unsere **Kraftomnibusse**
für Fahrten nach dem Vorgebirge, Bonn, Köln u. Wesseling unsere **elektrischen Bahnen**

schen Schicksalsstrom. Einen seiner in Rheinromantik schwelgenden, begeisterten Briefe nach Berlin schmückte er mit der Rheinlandschaft von Mainz-Castell-Kostheim. Ende Dezember ging er über Freiburg und Basel nach Frankreich. Zwei Jahre später sollte er erst das Rheintal von Mainz bis Köln kennenlernen. Nach der Rückkehr Napoleons von Elba begannen im März 1815 neue Kämpfe. Im Juni reiste Kronprinz Friedrich Wilhelm nach Frankfurt a. M., wohin ihm der König Friedrich Wilhelm III. und Prinz Wilhelm, der spätere Kaiser, bald folgten. Anfang Juli trennte sich Friedrich Wilhelm IV. von ihnen, um mit einigen Begleitern über Köln und Lüttich zum 4. Armeekorps des Generals von Bülow zu stoßen. Am 2. Juli 1815 fuhr der Kronprinz auf einer Jacht von Mainz ab und kam in den Abendstunden des folgenden Tages in Köln an. Der 4. Juli war den Sehenswürdigkeiten Kölns gewidmet. Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen, mit seinem lebhaften, phantasiereichen und aufgeschlossenem Geist, begeisterte sich für die Denkmäler rheinischer Kunst und Geschichte. Zu einer Besichtigung des Brühler Schlosses kam es aber erst zwei Jahre später.

Fortsetzung folgt.

Kurzgeschichten

Schaffrath und Landrat.

So um 1900 lebte in Brühl ein Landwirt mit Namen Schaffrath. Er betrieb neben seiner Landwirtschaft auch noch ein Ziegeleiunternehmen und war sich seiner Würde und seines Ansehens als deffiger und vermöglicher Bürger sehr wohl bewußt. Eines Tages fuhr er mit seinem Pferde- fuhrwerk über eine Straße, die nicht sehr breit war. Da kam ihm eine Droschke entgegen. Der Schaffrath wich nicht zur Seite und die feine Droschke hatte es vor der Schlag- karre auch nicht notwendig. Als der Kutscher mit dem Bauern offenbar nicht fertig werden konnte, wurde es dem im Wagen sitzenden Herrn zu bunt. Er stieg aus, ging auf den störrigen Bauern zu und rief ihn an: „He, Mann, will Er denn nicht auf die Seite fahren und mir Platz machen? Weiß Er nicht wer ich bin? Ich bin der Landrat!“ Schlag- fertig kam die Antwort: „On ich bin d'r Schaffrath! Hoi Max!“ Damit lenkte er sein Fuhrwerk an der landrätlichen Droschke vorbei und zog seines Weges.

Straßenbenennung in Alt-Brühl.

Um 1870 stand noch vor den meisten Häusern auf der Uhl- straße eine Bank, auf der an den schönen Frühlings- und Sommerabenden die Bewohner der einzelnen Häuser saßen und ein gemütliches Plauderstündchen hielten. Es blieb da- bei nicht aus, daß auch die Vorübergehenden „begaft“, d. h. gleichsam mit offenem Munde angestaunt wurden. Die Be- wohner der übrigen Straßen gaben wegen dieser, von ihnen unangenehm empfundenen Begleiterscheinung, aus Unwillen über das jedesmalige Spießrutenlaufen zwischen den besetz- ten Bankreihen, der Uhlstraße den Beinamen „Japp-Uhl- stroß“.

Die Herkunft der Braunkohle.

Während einer Besichtigung der großen Tagebaue der Braunkohlengrube Vereinigte Ville bei Knapsack-Berrenrath erklärte ein Führer die Herkunft der Braunkohle. Darauf

drückte einer der Zuhörenden seine Meinung dahin aus, er glaube, die Braunkohle stamme aus Afrika. Der sachver- ständige Begleiter fragte verblüfft nach der Begründung einer solchen Behauptung und erhielt zur Antwort: „Weil sie so schwarz ist!“

Gespräch um Alkohol.

In früheren Zeiten spielte der Schnaps bei den Bauhand- werkern keine ganz unbedeutende Rolle. Bei Ausbesserungs- arbeiten an dem Becken des großen Springbrunnens im Park hatten die Maurer seiner Zeit einen Arbeiter in ihrer Mitte, der besonders gern Schnaps trank. Der Meister wußte das wohl. Eines Morgens kam er gegen acht Uhr, um die Ar- beitsstelle zu besichtigen. Er traf seine Leute beim Morgen- brot. Ohne etwas zu sagen, ging er von dannen. Nach zehn Uhr kam er wieder und traf nun die fleißigen Arbeiter beim Frühstück. Ein jeder aß gemütlich sein Butterbrot und trank seinen Schnaps. Da wurde der Meister etwas ärgerlich und sagte: „Ich wollte, daß die Maß Branntwein zehn Taler ko- stete!“ — „On, on, on, Meeste“, stotterte der obengenannte Arbeiter, „wenn se dann zu gruß wör, wie die Fontee he, dann dät et noch nex“. Der Meister lachte, schüttelte den Kopf und ging.

Die Jagdpromenade.

Nicht nur im Villenwalde, sondern auch in der Ebene bei Brühl war der Wildreichtum in vergangenen Zeiten bedeu- tend größer als heute. Die Gegend um Schwadorf hatte einen guten Hasenbestand. Hasen kamen aus dem Schwadorfer Feld bei Treibjagden über die Parkmauer und durch die in denselben befindlichen, zum Wallgraben führenden Regen- wasserdurchläßöffnungen öfter in den Park. Bei Treibjagden draußen im Felde hat sich der alte Hofgärtner Klausen stets seinen Anteil im Park geschossen. Derselbe ließ das über die Mauer wachsende Gehölz soweit zurückschneiden, daß er bequem darüber spazieren konnte und so die an- kommenden Hasen beizeiten wahrnahm. Dies war den in Frage kommenden Jagdinhabern keineswegs angenehm. Ein angrenzender Jagdpächter konnte darüber seinen verständ- lichen Ärger einmal nicht verbeißen und fragte die gerade mit dem Schneiden der Äste beschäftigten Parkarbeiter, ob sie des „Herrn Hofgärtners Jagdpromenade“ in Ordnung brächten.

Mitteilungen des Heimatbundes

13. Juli 1954 Gewerbeoberlehrer Peter Zilliken,
(2. Dienstag i. M.) „Aus der Geschichte der Gabjei“
Vorher Rundgang auf der Gabjei- und Bohle. Gaststätte Gabjeiturm, abends 19 Uhr.
- Im Monat August, während der Sommerferien, findet keine Versammlung statt.
- 16.—19. September 1954 „Rheinischer Helmtag“ in Köln.
Die Bekanntgabe des genauen Pro- gramms erfolgt rechtzeitig.
12. Oktober 1954 „Mundartdichtungen“
(2. Dienstag i. M.) Hotel Belvedere, Brühl, Burgstraße, abends 20.15 Uhr.



50 Zweigstellen in den Landkreisen Köln, Rhein. Bergischer Kreis und Bergheim